Der Beweis des

**Ale**

ist in der Benutzung!

**Stegmaier's Perlendes Ale.**

Eine Flasche wird mehr thun, jene zu überzeugen, die es nicht wissen, als wie irgend ein Argument, Gerede oder Ankündigung. Probiert es heute. In Pints und „Pints" zu haben. Reine Eßwaaren Etikette auf jedem Packet.

Telephonirt

**Stegmaier's,**

Bell, 456. Neues, 1533.

**Wm. F. Kiesel,**

**Passage- Notariats- und Bank-Geschäft, Feuer-Versicherung.**

[Etablirt 1859.]

**515** Lackawanna Ave., Scranton, Pa.

Schiffskarten jeder Dampferlinie nach und von Europa und dem Orient.
Vermögen sowie Erbschaften einkassirt.
Vollmachten, Testamente usw. ausgefertigt.
Vereinigte Staaten Reisepässe besorgt.
Geldsendungen nach allen Welttheilen.
Verkauf von Häusern und Bauplätzen.

**Gebrüder Scheuer's**

**Keystone**

**Cracker- und Cakes-**

**Bäckerei,**

**Nos. 343, 345 und 347 Brool Straße**

gegenüber der Knopf-Fabrik,

Süd Scranton.

**Ebenso Brod jeder Art.**

**Immer Bequem.**

Sie können wechseln Ihren Check jeden Abend bis 9 Uhr. $1.00 eröffnet eine Spareinlage; zahlt 3 Prozent Zinsen. Sie können ziehen Ihr Geld jeden Tag im Jahr ohne Kündigung.

Bürgschaftlich bevollmächtigte Agenten für die sämmtlichen 56 Transatlantischen und Küsten Dampfer Linien. Giebt für Reisen die beste Auskunft und niedrigste Preise.

Die Notariats Abtheilung fertigt Vollmachten und verschiedene gesetzliche Dokumente in allen europäischen Sprachen an. Besorgt Pässe für Bürger von den Ver. Staaten. Geldsendungen nach allen Theilen der Welt.

**Blau Banking House,**

**218 Lackawanna Ave., Scranton.**


**Eisenbahn Zeittabelle.**

**Delaware, Lackawanna und Western Bahn**

In Kraft den 24. Juni 1906.

Südlich—Verläßt Scranton für New York um 2.05, 3.20, 6.05, 8.00, 10.20, Vorm., 12.40, 3.25 und 3.40 Nachmittags. Für New York und Philadelphia, um 8.00 Vorm. 12.40 und 3.35 Nachmittags. Für Lobyhanna, 6.10 Nachmittags.

Nördlich—Für Buffalo um 1.15, 6.25 u. 9.00 Mor.; 1.55, 6.40 und 11.10 Nachmittags. Für Binghamton, Elmira und Zwischenstationen, um 10.10 Mor. und 1.05 Nachm. Für Oswego, Syracuse und Utica, um 1.15 und 6.25 Mor.; 1.55 Nachmittags. Oswego, Syracuse und Utica Zug um 6.25 Mor. läuft täglich, ausgenommen Sonntags. Für Montrose um 9.00 Mor.; 1.05 und 6.40 Nachm. Nicholson Accomodation, um 4.00 Nachmittags. Binghampton Accomodation, um 6.15 Nachmittags.

Bloomsburg Division—Verläßt Scranton für Northumberland um 6.35, 10.20 Mor. 1.55 und 6.40 Nachm. Für Plymouth um 9.05 Nachmittags.

**Sonntags-Züge.**

Südlich—Für New York um 2.05, 3.20 6.05 und 10.20 Morgens; 3.35 und 3.40 Nachm.

Nördlich—Für Buffalo um 1.15, und 6.25, Mor.; 1.55, 6.40 und 11.10 Nachm, Für Binghamton und Zwischenstationen, 9.00 und 10.10 Vormittags.

Bloomsburg Division—Verläßt Scranton und 10.20 Mor. und 6.40 Nachmittags.

**Lackawanna & Wyoming Valley.**

(Laurel Linie.)

Zwischen Scranton und Wilkes-Barre.

Züge verlassen Scranton um 1.00, 2.00, 3.00 4.00, 5.00 und 6.00 Morgens. Um 5.40 Morgens an Wochentagen und alle nachfolgende zwanzig Minuten, und um 7.00 Morgens an Sonntagen und alle nachfolgende zwanzig Minuten bis und inklusive 12.00 Nachts, in Wilkes-Barre 41 Minuten später ankommend.

Expreßzüge, nur in Pittston anhaltend, verlassen Scranton alle Stunde täglich, ausgenommen Sonntags und Feiertagen, von 7.19 Morgens bis 7.19 Abends, und treffen in Wilkes-Barre 30 Minuten später ein.

Oestliche Division—Nach Binghamton und Oestliche Division—Nach Binghamton und Susquehanna.

Diese Fahrtplan ist für gepäckbefördernde Züge Trotz in Kraft am 8. Juli 1907.


**„Hotel Belmont,"**

**Lackawanna u. Adams Avenues,**

in nächster Nähe des Laurel Linie und des Lackawanna Bahnhofes.

**Wenzel & Holznagel,** Eigenthümer.

Das Hotel wird nach europäischem Plane geleitet. Beste Küche, luftige Zimmer, prompte Bedienung. Die besten hiesigen und importirten Getränke und prima Cigarren. Ebenfalls auch „Fürstenberg-Bräu" aus Baden, Tafelgetränk Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.

**M. Zeidler's**

**Deutsche Bäckerei**

**210 Franklin Avenue.**

Backwerk jeder Art täglich frisch. Bare Kaffee und Thee sowie leichte Getränke.

**Druck-Arbeiten jeder Art in der „Wochenblatt" Office.**


# Bei uns zu Hause!

## Eine klägliche Geschichte.

Wir sind eine einigermaßen große Familie. Und ich — zu meinem Unglück — schriftstellere ein bißchen. Warum tut der Mensch auch sowas! Das Dumme bei mir ist nämlich, daß ich von keiner Sache — ich denke an meine Romane und die wunderbaren Novellen — eher reden kann, als bis meine Gedanken Wirklichkeit, die Hirngespinste wirkliches Fleisch und Bein geworden sind. Noch viel weniger liebe ich es, wenn jemand — kommt der Geist über mich — mit mir im Zimmer ist. Die Stunden seiner Anfechtungen muß der Mensch allein mit sich abmachen!

Nun kommt aber der Haken — nämlich die große Familie! —

Wo kann ich ungestört schreiben, ohne auf meine Arbeit — weil ich es ja nun mal nicht leiden kann —, angesprochen zu werden?

Ich sehe mich naturgemäß an meinen Schreibtisch — da kann mich niemand wegtreiben — und beginne.

Meine Feder tauendi, überlese ich, wie weit ich das letzte Mal gekommen bin. Dann fange ich an. — Die Feder beginnt, etwas rascher zu fliegen, die Gedanken sind in Fluß—, ach, wie geht es gut, wenn man in Stimmung ist!

Da — die Tür geht auf, mein Bruder erscheint! Ich werde unruhig, schreibe aber weiter. „Was wird er anfangen?" denkt mein Hirn dabei. „Er geht an den Bücherschrank", sage ich mir, „er mustert, was dort steht." — Meine Feder hört auf zu fliegen, nur langsam noch kriecht sie über das Papier. Mühsam kehre ich zu meinen entfliehenden Gedanken zurück. Inzwischen hat der junge Mann an Büchern scheinbar nicht gefunden, was er wollte, er kommt näher. Ich werde innerlich schon einigermaßen ungeduldig. „Wenn er bloß nicht auf mein Papier guckt wollte!" denke ich, „das macht mich verrückt!" Da — steht er auch schon neben mir.

„Was schreibst Du eigentlich?" Meine Feder malt längst unnütze Figuren auf das Papier. „Ich schreibe nur was auf", antworte ich geistreich.

„Das sehe ich! Aber was ist es denn?"

„Wozu willst Du alles wissen?"

„Weil ich's wissen will!"

Ich sehe, hier ist nichts mehr mit dem Schreiben.

Aus dem Zimmer wird mein „cher frere" auch nicht gehen, wenn ich ihn darum bitte, wie so Brüder sind. — Ich packe also meine Sachen geduldig zusammen und überlege, in welchem Gemach ich meinen nach Schöfungen dürstenden Geist erleichtern kann. — Ein Gedanke! — Im sogenannten Herrenzimmer! Ich überlasse also meinen Bruder seiner Langenweile und verziehe mich.

Jetzt aber einen Platz erobern, der frei von Büchern, Zeitschriften und Papier ist, besonders da man nach gestrenger Order nichts im Zimmer von seinem angegebenen Platze bewegen darf. Er findet sich nach einigem Suchen.

Ich bin wieder allein mit meinen Gedanken. Jetzt aber los, sage ich mir, du gehst sonst noch an unausgedrückten Gefühlen ein, wie der Redner, für den schon sein Nachbar die Damen leben läßt. — Ich bin wunderschön im Zuge — gleich müssen der Held und die Heldin meiner Novelle, die beide so wunderschön und rührend sind, sich zum ersten Male sehen. Gerade gehen sie von entgegengesetzten Türen — ohne natürlich ihre gegenseitige Nähe zu ahnen — in das schöne Foyer im Goethe-Theater — —

„Nun, was machst Du denn hier? Du schreibst? Was hast Du denn vor? Wieder einen Roman? Ich wollte hier gerade ein paar Briefe schreiben, aber laß Dich mich stören, ich setze mich hier nur neben Dich!"

Die ersten Fragen wollten scheinbar keine Antwort — desto angenehmer! Aber die ungestörte Ruhe — andere wieder sagen: zu zweien, ich sage: zu einem, ist schon wieder perdü. So still meine Mutter auch Briefe schreiben willl, zwischendurch fällt ihr alles mögliche ein.

„Sag mal, meinst Du eigentlich, daß es genug ist, morgen abend einen Kalbsbraten zu geben, wenn Deine Freunde kommen, oder ist das nicht genug. Oder gebe ich besser noch etwas hinterher?"

Ich behalte die Feder in der Hand, da ich glaube, die Frage schnell erledigen zu können. — Nachdem wir uns geeinigt, daß Butter und Käse als Nachtisch ganz schön wäre, kehre ich zur Arbeit zurück. Ein Weilchen geht's mit dem Schreiben, wenn auch nicht gerade ausgezeichnet, da es immerhin störend für mich ist, wenn neben mir noch eine andere Feder kratzt. Da — gehts wieder los.

„Du, sag' mal, erinnerst Du Dich eigentlich an das, was Wilhelm neulich schrieb? Ich habe seinen Brief nicht hier und möchte ihn nicht erst herholen."

Diesmal ist es nun ein Eingriff in meine Ruhe, denn mein Bruder Wilhelm schreibt stets ellenlange Briefe, voll von poetischem Schwung und mindestens zwölf Seiten lang. Ich lege also meine Feder ganz entschieden hin. Mein Vortrag über den Inhalt befriedigt aber meine gute Mutter nicht. Ich hole also den Brief doch noch. Dann aber — schnüre ich mein Bündel, d. h. verlasse die gastliche Stätte, sehr zum Erstaunen meiner Mutter. „Was, willst Du aufhören? Ich habe Dich doch nicht gestört?" Ich murmele einiges und entschwinde.

Wohin nun! In den sogenannten Salon! Da steht der Schreibtisch meiner Mutter, an dem sie nie schreibt. Tinte ist zufällig noch tröpfchenweise vorhanden. — Also wieder los!

Mein Heldenpaar sieht sich also im Foyer; ein gemeinsamer Bekannter, der Zufall, der in Romanen fast dieselbe Rolle spielt wie im Leben, macht die beiden mit schwungvoller Verbeugung und kräftigem Händedruck miteinander bekannt. Ich schildere, wie wieder einmal Sehen und Lieben eins ist. Er wirft gluterfüllte Blicke, sie errötet verschämt und lispelt gerade „Meine Mutter erwartet mich, ich muß sie aufsuchen" — und er: „Darf ich Sie hinführen?" — — Da kommt Besuch!

Erst klingelts. Schon das bereitet mir Schrecken. Das Zimmer liegt gleich neben dem Vorflur. Ich höre das Mädchen, es öffnet, eine weibliche Stimme in ziemlich höheren Tönen sagt etwas — Ich packe meine Siebensachen — schleunigst meine Feder — zur Nebentür — raus —!

Noch will ich den Mut nicht sinken lassen und zerbohre also mein Gehirn nach der Möglichkeit eines Ausweges. — Wie wärs, im Eßzimmer den Parnassus einzurichten? — Natürlich! Wenn jetzt noch Besuch kommt, hats mit dem Abendessen noch lange Zeit! — Ich habe also wirklich Ruhe. — Es gelingt mir, den Jüngling bis zum Besuch bei seiner künftigen Schwiegermama zu bringen. Etwas bleich (von einer durchwachten Nacht in Vorfreude auf dies Ereignis — ja, solche Männer gibts noch), sitzt er im Sessel. Die Mama erkundigt sich liebenswürdig-mütterlich nach seinem Befinden, er sähe doch so bleich aus, — er errötet, er hätte vor Freude nicht schlafen können, — man errötet das junge Mädchen auch. Natürlich hat die Schwiegermama „etwas" gemerkt! Für morgen war gleich eine Verabredung aufs Eis getroffen. — Die Mama steht am Ufer. — Das junge Paar wiegt sich zu zweien im wunderschönen Eiswalzer, und je kühler die Temperatur wird, umso heißer werden die Blicke.

Beinahe bin ich schon selbst gespannt, was nun kommen wird. — Die Tür öffnet sich — mit schüchternem Schritt naht Donna Auguste. — „Entschuldigen Sie, kann ich vielleicht den Tisch decken, es ist Zeit!" Jetzt reißt mir aber bald die Geduld! Meine schönen Gedanken, wohin verfliegen sie nun wieder?

Mich zieht's nun doch wieder an meinen Schreibtisch zurück, besonders da mein Späherblick mir sagt, daß mein teurer Bruder seine Pfade wo anders hin gelenkt hat. Ich lasse mich also für die letzte Stunde vor dem Abendbrot noch mal häuslich nieder.

Wunderbar geht es. Ich habe das Bewußtsein, daß mich keine Macht der Welt mehr stören wird. Aber ach, wie so bald — schwinden Schönheit und Gestalt, und auch schöne Illusionen! Herzzerreißend, ohrbetäubend erklingt neben mir ein Geigenstrich!

Nun, man soll sich nicht stören lassen. Mit einigem Humor muß man das Leben ertragen. Ich tue also, als hätte ich Watte in den Ohren, wie weiland Odysseus, oder war es da Wachs? Da — klingelts zweimal. In meinem Zimmer ist es leider allzu deutlich zu hören. Zweimal — einer von der Familie!

„Morjen!" reißt mein jüngster Bruder die Tür auf. „Na, da bin ich wieder! Hab' ich heut' schuften müssen! Beinahe hätte ich noch Post machen müssen, aber man braucht doch wirklich nicht jedesmal dazubleiben, wenn man nun mal Volontär ist und sowieso umsonst arbeitet! Ich hab' mich gedrückt! Sonst wär' ich auch wieder zu spät gekommen. — Aber was machst Du denn? Kaum Guten Tag sagst Du?"

Als ich nur etwas brumme, kriege ich nur ein „ungenießbarer Kunde" zu hören, und raus ist er.

Es klingelt aber schon wieder. Ich höre, wie meine Schwester dem Mädchen etwas gibt: „Fürs Abendbrot!" Dann —natürlich muß auch sie erst mal sehen, was bei mir los ist; auch sie erscheint „Du schreibst mal wieder? Da darf man wohl nicht stören. Aber etwas muß ich Dir doch erzählen: ich habe die Lilly gesehen und untergehakt mit einem Herrn, und rate mit wem?"

Aufseufzend lege ich meine Feder weg.

Und diese Geschichte schrieb ich — in der Badestube!

---

Zur Polemik. Manchen widerlegt man am besten — durch seine Argumente. Otto Weiß.

## Riesiger Grundbesitz.

**Was der verstorbene Herzog von Sutherland an Liegenschaften hinterlassen hat.**

In dem Herzog von Sutherland ist der größte Großgrundbesitzer Englands und nächst dem Zaren der ganzen Welt dahingegangen. Ueber eine Million, genau 1,358,000 Acker Landes besaß der vierte Herzog von Sutherland im Jahre 1910, und seitdem hat sich der Besitzstand etwas verändert. Der Grundbesitz der außerordentlich reichen Familie hat eine recht interessante Geschichte; er ist durch Vereinigung der Besitze verschiedener Familien entstanden, von denen zwei in dem eigentlichen Familiennamen der Herzoge von Sutherland, Leveson-Gower, genannt werden. Die männliche Familie geht auf ein altes, seit 1620 adeliges Geschlecht aus Yorkshire, namens Gower zurück, seit diesem ersten adeligen Gower, Sir Thomas, ist auch der Grundbesitz der Familie Leveson im Besitz der Vorfahren der Herzoge von Sutherland. Die Besitzungen in Sutherland waren ursprünglich Eigentum eines schottischen Clans, gehörten aber seit 1745 dessen Haupts, und so konnten sie durch eine Gräfin von Sutherland im Jahre 1785 durch die Ehe mit dem zweiten Marquis von Stafford an die Familie Leveson-Gower fallen. Seit dieser Heirat nannte man die Erbin des Sutherländischen Besitzes die „Herzogin-Gräfin". Ein drittes großes Erbgut gelangte schließlich durch die Heirat des reichen Herzogs von Sutherland mit der Gräfin Cromartie an die Familie, und bereits, als dieser erste Herzog von Sutherland im Jahre 1833 starb, hatte England seinen „reichsten Mann" verloren. Allein von dem heutigen Besitzstande der Herzogsfamilie in Sutherland nannte dieser erste Herzog schon neunzehn Zwanzigstel sein eigen.

Diese allmählich zusammengekommenen Erbgüter haben sich nun im Laufe der Zeit gewaltig an Wert vermehrt, zum Teil durch zweckmäßige Ausbeutung. Das Besitztum von Frances, der Tochter von Sir John Leveson, hatte imAnfange des XVII. Jahrhunderts jährlich etwa 330 Pfund Sterling, 60 Kronen, abgeworfen; durch die Ausbeutung der Kohlen und Kalkschätze ist sein jährlicher Ertrag gegenwärtig auf Hunderttausende von Kronen angewachsen. Der dritte Herzog hat die Besitzungen in Sutherland bedeutend wertvoller gemacht, denn er steckte gewaltige Kapitalien in die Landgüter, führte Dampfpflüge ein, begann mit der Moorkultur und hat zudem in Shropshire mit der Ausbeutung der Kohlen- und Eisenerzgruben begonnen. Der dritte Herzog war vielleicht der reichste der ganzen Linie; seinem Sohne hat er wenigstens nicht seinen ganzen Besitz hinterlassen, sondern er hat seiner Witwe bedeutende Legate ausgesetzt. Der vierte, jetzt gestorbene Herzog hat einige britische Besitzungen verkauft und große Landereien in der Neuen Welt angekauft. Sein Jahreseinkommen aus seinen gesamten Landbesitzungen hat man auf ungefähr drei Millionen Kronen jährlich veranschlagt. Eine bessere Vorstellung von dem Richtum der Sutherlands als diese Zahl gibt vielleicht ein Scherzwort der Königin Viktoria, die beim Besuche des Herzogs von Sutherland in dessen Londoner Residenz, Stafford-House, sagte: „Ich komme soeben aus meinem Hause in Ihren Palast."

## Das Ende des Schnurrbarts in der englischen Armee.

Wie aus London gemeldet wird, hat das Kriegsministerium die allerhöchste Verfügung bekanntgegeben, wonach die rasierte Oberlippe aus dem englischen Heer verbannt war. Diese Verfügung, die das Tragen des Schnurrbartes obligatorisch machte, war den Offizieren von jeher ein Dorn im Auge, ganz besonders in den letzten Jahren, in denen das bartlose Gesicht in den Kreisen der englischen Gesellschaft Mode geworden ist. Der Schnurrbart als militärisches Attribut hat sich in der englischen Armee im übrigen erst seit den napoleonischen Kriegen eingebürgert, als das glattrasierte Gesicht des 18. Jahrunderts in Acht und Bann erklärt und von der neuen militärischen Bartmode abgelöst wurde. Man ahmte hierbei eigentlich nur das Beispiel der vielen ausländischen Abenteurer nach, die damals in die englische Armee eintraten. Zur allgemeinen offiziellen Einführung gelangte der Schnurrbart bei den Landtruppen indessen erst von der Mitte des vorigen Jahrunderts an. Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß im Gegensatz zum Landheer bei der englischen Kriegsmarine das glattrasierte Gesicht vorgeschrieben ist. Eine Ausnahme machen nur zwei im Seeoffizierkorps dienende Brüder, denen das Tragen von Bartkoteletten auf Grund einer letztwilligen Bestimmung ihres für diese Barttracht begeisterten Vaters ausdrücklich gestattet wurde.

---

Blinkt es dir, das goldne Glück,
Fasse zu! Ergreif's beherzt!
Keine Welle fließt zurück,
Was verscherzt ist, ist verscherzt.

## Unsere Kenntnis von Südamerika.

Vor kurzer Zeit hat uns unser berühmter Gast, der Deutsch-Brasilianer Dr. Lorenzo Müller, wieder verlassen. Er hat unser Land wochenlang nach allen Richtungen bereist und hat dabei, anders als viele andere Reisende, seine Augen gehörig aufgemacht. Das bewiesen die Bemerkungen, die er bei seinem Abschiede über die Vereinigten Staaten gemacht hat.

Diese Bemerkungen waren ja im Großen und Ganzen schmeichelhaft für unser Land, aber sie enthielten auch manchen versteckten und offenen Tadel — ein Beweis, daß sie zum Mindesten aufrichtig gemeint waren. Namentlich hat sich der brasilianische Minister des Aeußeren darüber gewundert, daß er bei uns so geringe Kenntnisse von seinem Lande wie von Südamerika überhaupt hat finden können. Und indem er diesen Tadel aussprach, hat er den Finger in der Tat auf eine sehr empfindliche Wunde des amerikanischen Lebens und besonders der amerikanischen Erziehung gelegt.

Was wissen wir von Südamerika? Ja, was wissen wir überhaupt vom Auslande? Was lernt unsere heranwachsende Jugend in den öffentlichen Schulen von fremden Ländern, von ihrer Geschichte, ihrer Geographie und ihren Produkten? Wer ehrlich diese Frage beantworten will, muß leider sagen: So gut wie gar nichts. Daß es auch ein Südamerika neben den Vereinigten Staaten gibt, wird allenfalls den Kindern noch gesagt; aber wie es dort aussieht, was für Menschen das Land bewohnen, welche natürlichen Schätze es birgt, das wissen hierzulande wohl nur die Leute, die selbst dort gewesen sind oder sich außerhalb der Schule durch eigene Studien fortgebildet haben.

Der Grund für diesen traurigen Mangel liegt nahe. Es ist der Hochmut der Amerikaner und der angelsächsischen Rasse — denn auch in England findet man diesen Fehler in gewissem Maße —, der Hochmut, der auf alle anderen Nationen mit souveräner Verachtung, als auf niedriger stehend Völker herabblickt.

Was nicht zu den U. S. gehört, das ist für den Amerikaner und auch für den amerikanischen Schulmann einfach nicht vorhanden oder verdient wenigstens keine Beachtung.

Dieser Fehler wird sich jedoch noch einmal bitter rächen oder vielmehr, er hat es schon getan. Denn gerade in Bezug auf Südamerika hat es unsere Unbekanntschaft mit den dortigen Verhältnissen verschuldet, daß den Amerikanern auf dem dortigen Markte andere Nationen zuvorgekommen sind, in denen ein so unbeschränkter Nationalstolz nicht geflissentlich genährt wird, unter ihnen namentliche die deutsche; und schwer wird es halten, diesen Vorsprung stehende Völker herabblickt.

(N. Y. Stg.)

## Eine Feuerwehr, die nicht löschen durfte.

Kürzlich brach in Tecklenburgs Werft in Geestemünde aus bisher noch nicht ermittelter Ursache ein Großfeuer aus, das einen Schaden von insgesamt etwa einer halben Millionen Mark verursachte. Es brannte das bedeutende, mit ausländischen Edelhölzern angefüllte Holzlager. Die in Frankfurt a. M. erscheinende „Zeitschrift für modernen Brandschutz" bringt in ihrer jüngsten Nummer von sachmännischer Seite über diesen Brand einen Bericht, aus dem der Leser mit Erstaunen sieht, daß die Berufsfeuerwehr der Nachbarstadt Bremerhaven, der das Feuer kurz nach 10 Uhr abends gemeldet wurde, dem Riesenbrand bis 10 Minuten nach 11 Uhr, also über eine Stunde lang „Gewehr bei Fuß" zusehen mußte, nur weil die Bremer Berufsfeuerwehr kein preußisches Feuer ohne landrätliche Aufforderung nicht löschen helfen darf. Und das 42 Jahre nach der Gründung des Deutschen Reiches!

Die Bestimmungen gehen dahin, daß sofortige Hilfe durch die Bremerhabener Feuerwehr auf preußischem Gebiete erst dann gelöscht werden kann, wenn das Ersuchen um eine solche von einer Geestemünder Behörde und die Genehmigung hierzu vorliegt. Dieses Ersuchen wurde, wie erwähnt, erst 10 Minuten nach 11 Uhr vom Landrat in Geestemünde bei dem Leiter der bremischen Feuerwehr gestellt und von dem Vorsitzenden der Brandlöschkommission, Stadtdirektor Koch, unverzüglich genehmigt. Erst jetzt konnte die Bremerhavener Wehr, die sich bis dahin darauf beschränkt hatte, Bremerhaben gegen Flugfeuer zu schützen, tatkräftig eingreifen. Eine bürokratische Formalität ist also die Ursache, daß in Not und Gefahr die beste Hilfe, die überhaupt gebracht werden kann, dem nächsten Nachbar — nur eine Brücke trennt die beiden Städte Geestemünde und Bremerhaven — zum Schaden der Betroffenen erst mit mehr als einstündiger Verspätung geleistet wird.

---

Manche Vorschläge werden besonders günstig aufgenommen — weil man keinesfalls auf sie eingehen will.

## Eine Entdeckung am Sternenhimmel.

Ueber eine interessante Entdeckung am Sternenhimmel berichtet Dr. Riem im Maiheft der Zeitschrift des Keplerbundes „Unsere Welt".

In der Nacht vom 3. bis 4. Oktober 1911 entdeckte Palisa in Wien einen Körper, der eine ungewöhnlich schnelle Bewegung hatte, also der Erde auffallend nahe sein mußte.

Da die Planeten erst bekannt werden, wenn ihre Bahn genügend sicher bestimmt ist, um Verwechselungen zu vermeiden, so bezeichnet man die Körper zumeist mit Buchstaben, denen das Jahr der Entdeckung hinzugefügt wird, also in diesem Falle 1911 MT. Solche Planeten werden immer in der Gegend beobachtet, die der Sonne gegenüberliegt, in der Opposition, und dann haben sie scheinbar eine rückläufige Bewegung, da die Erde sie in ihrem Laufe an dieser Stelle überholt. MT aber hatte nicht diese Bewegung, sondern eine rechtläufige, sodaß Palisa erzählt, daß ihn, den in vierzigjähriger Arbeit ergrauten Beobachter, eine große Aufregung erfaßte, war ihm doch klar, unmittelbar vor einer unerhörten Entdeckung zu stehen!

Schon nach wenigen Minuten war die Bewegung mit dem bloßen Auge durch die Verschiebung gegen einige benachbarte Straechen sichtbar. Sogleich wurden die in Betracht kommenden Sternwarten unterrichtet, und man erkannte dann auch in Greenwich, Heidelberg und Johannesburg auf den Platten Spuren des Planeten, sodaß nunmehr die äußerst wertvollen Beobachtungen um 17 Tage auseinander lagen. Aus ihnen konnten die Bahnelemente ganz befriedigend berechnet werden. Diese Elemente drücken nun alle Merkwürdigkeiten dieses seltsamen Körpers deutlich aus. Während seines Umlaufes von 4,17 Jahren kommt er der Sonne auf 177 Millionen Kilometer nahe, und entfernt sich von ihr auf 597 Millionen Kilometer. Das ist ein ungeheurer Unterschied, die Sonnenferne liegt mehr als dreimal so weit wie die Sonnennähe! Da kann nicht einmal mehr von einer kreisähnlichen Bahn die Rede sein, sie weicht vielmehr so sehr vom Kreise ab, daß sie stärker langgestreckt ist wie die Bahn mancher kurzperiodischer Kometen. In der Tat hatte man anfangs auch nicht gewußt, ob man es nicht vielleicht bei der sonderbaren Bewegung mit einem Kometen zu tun habe.

Seiner physischen Beschaffenheit halber mußte man aber die Planetennatur anerkennen. Unter diesen Umständen muß auch die Entfernung von der Erde sehr verschieden sein können. Sie kann auf 28 Millionen Kilometer herabgehen, und dann ist der Planet von der 11,5ten Größe, also sehr schwach. Er kann aber auch so weit von uns entfernt stehen, daß er nur von der 20sten Größe ist, und dann ist er unseren Instrumenten unerreichbar. Aus seiner Helligkeit kann man einen Schluß auf seine Größe ziehen, und es zeigt sich, daß er etwa 4 Kilometer Durchmesser haben wird, das macht 12,5 Kilometer oder nicht ganz zwei Meilen Umfang, sodaß man in zwei Stunden herumgehen könnte. Die ganze Oberfläche beträgt dann 50 Geviertkilometer, etwa eine Geviertmeile.

Es ist erstaunlich, daß wir solche Körperchen überhaupt noch beobachten können, und ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit unserer Instrumente. Ist es doch etwa, wie wenn man in Berlin eine Billardkugel beobachtete, die über dem Straßburger Münster schwebt!

## Große Steuerhinterziehung.

Die „Köln. Ztg." schreibt: „Wie eine Berliner Korrespondenz, der wir die Verantwortung für ihre Angaben überlassen müssen, erfährt, ist der Steuerverwaltung von Charlottenburg unlängst ein unerwartet großer Betrag zugegangen, mit dem sie vorher nicht rechnen konte. Gegen Ende des vorigen Jahres starb der Geheime Oberbergrat Wachler, der zu Lebzeiten im deutschen Wirtschaftsleben eine große Rolle spielte. Bei der Regulierung seines nicht geringen Nachlasses wurde die Aufmerksamkeit der Steuerbehörde erregt, die schließlich feststellte, daß der Verstorbene lange Jahre sich seiner Steuerpflicht in großem Maße entzogen hatte. Die Erben mußten denn auch 376,000 Mark nachzahlen, und zwar 16,000 Mark als Strafgelder und 360,000 Mark in den letzten 5 Jahren zu wenig gezahlte Steuern. Hinterzogene Steuern brauchen im Falle der Entdeckung nur für die letzten 5 Jahre nachbezahlt zu werden, es wurde aber festgestellt, daß Wachler mindestens 15 Jahre lang sein Einkommen viel zu niedrig eingeschätzt hat: er hat im ganzen fast eine Million zu wenig Steuern bezahlt. Wachler war erst Staatsanwalt, wurde später von dem Fürsten Henckel zu Donnersmarck zum Generaldirektor seiner Unternehmungen gemacht und trat so in ausgedehnte Beziehungen zur deutschen Hochfinanz. Lange Jahre war er stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzer der Dresdener Bank und wurde schließlich auch vom König ins Herrenhaus berufen."

---

Nichts teilt man so freigebig aus, wie gute Ratschläge.


**Kramer Bros.**

**Gebäude Umbau Verkauf ist der beschäftigste Platz in der Stadt.**

**Anzüge zu $7.50 bis $10.00,**

**werth $15 bis $20.**

**KRAMER BROS.,**

**325 Lackawanna Avenue.**

Etablirt 1857.

**C. Luther,**

**Deutscher**

**Uhrmacher und Juwelier,**

**110 N. Washington Avenue.**

Ein auserwähltes Lager von feinen Taschenuhren, goldenen und silbernen Schmucksachen, etc., immer an Hand, und die Preise sind mäßig.

☞ Der Reparatur von Taschenuhren spezielle Aufmerksamkeit geschenkt.

**Deutsche**

**Schön-Färberei,**

**327 N. Washington Ave.**

**Beide Telephone.**

Alle Arbeit nach bester Weise vollführt. Dem Reinigen und Plätten spezielle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit abgezolt und abgeliefert.

**Geo. W. Schmidt,** Eigenth.

**Alt Heidelberg.**

**Restauration:**

A la Carte, Table d'hote

von 12—2 Uhr Nachmittags.

Importirte und hiesige Biere. Feine Liquöre und Cigarren. Separate Gesellschaftszimmer.

**Albert Jenke,** Eigenth.

**206—210 Penn Avenue.**

**Lohmann's,**

**323-325 Spruce Straße.**

„Club" Frühstück.
Dinner und Kaufmann's Lunch 11.30 bis 2.
A la Carte immer.
Theater Gesellschaften Spezialität.
Musik von bekannten Solisten.
Prompte Bedienung.
John C. Haas, Eigenthümer.

**Hermann Gogolin,**

Besitzer des

**„Hermann Cafe's,"**

**318—320 Spruce Straße,**

(neben dem Hotel Jermyn.)

Hiesiges Bier stets frisch an Zapf. Feinste Liköre und Cigarren. Während der Saison: Hart- und weichschalige „Crabs" und „Clams."

Kaufmann's Mittagslunch, täglich, 20 Cents.

Wer auch liebt, Weib, Wein und Gesang, Verkehr' beim Viktor Koch sein Lebenlang.

**Viktor Koch,**

**SCRANTON HOUSE,**

Gegenüber der D., L. & W. Frachtstation,

Lackawanna Avenue, Scranton, Pa

**Schadt & Co.,**

**Allgemeine Versicherung,**

**403-4 Mears Gebäude.**

**Beide Telephone.**

**W. F. Vaughan,**

**Grundeigenthum**

**Gekauft, Verkauft,**

**Vermiethet.**

Office, 421 Lackawanna Avenue,

Scranton, Pa

**Deutsch gesprochen.**